

**Alix
Faßmann**

**ARBEIT
IST**

NICHT

**UNSER
LEBEN**

**Anleitung zur
Karriereverweigerung**

zu Günter Wallraff: beobachten, komplexe Zusammenhänge verstehen und in verständliche Sprache bringen. Und, wenn man ein paar Erkenntnisse gesammelt hat und es sich traut: kommentieren.

Als Journalistin darf ich den Fortschritt fordern – und den Rückschritt zurückweisen. Ich soll zur Mündigkeit der Leser beitragen, indem ich sie ins Bild setze. Ich kann recherchieren, mich der Wahrheit annähern und den Leugnern ein paar rostige Nägel zwischen die Kiemen feuern. Das ist mein Beruf. Vom Dunkel ins Licht, vom Unklaren ins Klare, vom Unwissen zum Wissen: die Aufklärung. Selbst wenn es »nur« um die kleinen Dinge geht: die Wasserqualität von Badeseen oder die besten Frittenbuden der Stadt. Ich kann dazu beitragen, dass etwas besser wird.

Ich bin berufen. Aber von wem eigentlich? Von niemandem. Denn am Ende bin ich nur ich selbst. Der Fakt, dass ich mich zu meiner Berufung nur selbst berufen konnte, das ist eine herbe Bürde: Wer bin ich denn schon?

Ich muss mich also immer wieder überprüfen – und überprüfen lassen. Von Kollegen, wissenschaftlichen Diskursen, der öffentlichen Meinung – und im Zweifelsfall von Presserat, Gerichten und nicht zuletzt den Lesern.

Der Journalismus hat eine große Macht, denn er stellt seine Erkenntnisse über die Meinungen anderer Leute und verbreitet sie, so gut es geht. Diese Macht ist immer eine Anmaßung, die nie ganz zu rechtfertigen ist. Deshalb gibt es die Recherche, die Unabhängigkeit der Redaktionen und das Korrektorat. Es gibt in den seltensten Fällen

nur eine einzige letztgültige Wahrheit oder nie nur eine einzige Form der Darstellung. Aber es gibt mit Sicherheit Dinge, die richtiger sind als andere. Wenn ich das nicht glaube, kann ich meinen Beruf nicht ausüben.

Das alles nennt man die Pressefreiheit, womöglich das einzig zuverlässig nachweisbare Unterscheidungsmerkmal von »guten« und »schlechten« Gesellschaften. Lehrbücher nennen sie die vierte Gewalt in einer Demokratie. Eine Macht der Kritik an den bestehenden Verhältnissen, die mindestens von Logik geleitet werden soll. Und vom sicheren Empfinden, also dem gesunden Menschenverstand, meistens auch, aber nicht immer.

Mein Gefühl sagt gerade: Ich möchte das alles lieber nicht auf mich nehmen. Ich möchte lieber keine Journalistin mehr sein. Ich möchte nicht mehr für die Politik

arbeiten. Ich möchte keine Karriere mehr machen. Ich mache nicht mehr mit.

Warum nicht? Weil Karriere dumm macht.

Ich war Redakteurin einer Berliner Tageszeitung. Und dann bin ich in die Politik gegangen. Eine Volkspartei lockte mich mit Versprechungen in ihre Parteizentrale, die man nicht ignorieren kann, wenn man etwas verändern will: »Wir brauchen Parteilose! Wir brauchen dich! Eine junge Redakteurin, die sich ihren freien Geist bewahrt! Veränderung von innen heraus, wir machen's wie Obama! Sagt uns, wie ihr die Welt erkennt – und lasst uns, unsere Mitglieder und Wähler daran teilhaben! Bildet unsere Partei ab, so wie ihr sie seht! Seid fair, aber schonungslos! Das ist eine Chance für alle! Das neue *die-andere-volkspartei.de*!«

»Manni kommt!«

*Redewendung in der Parteizentrale, wenn
der*

Große Vorsitzende im Anmarsch ist

Manfred war der große Vorsitzende der Anderen Volkspartei, und man nannte ihn »Manni«, wenn er es ganz bestimmt nicht hören konnte. Der Manni, der uns schnell erfunden, mit Technik und Büro-Etage ausgerüstet – und dann scheinbar vergessen hatte. Der Start von *die-andere-volkspartei.de* war sagemumwoben, viel gepriesen, überall groß angekündigt, doch genauso schnell verpufft. Zumindest bestand diese Gefahr. Aber jetzt wollte er gleich vorbeikommen und gucken, was die neue Einheit im Haus so macht.

Das ist doch was, also das ist doch gut, ein Anfang. Jetzt kann es doch noch so richtig